

nicht getreu mit der ganzen ihr gewordenen Gnadenfülle mitwirkt. Man will nichts für sich, Alles nur für Gott; man will auch die eigene Vollkommenheit und Seligkeit nur für Gott, insoweit nämlich er allein nach seinem Wohlgefallen es bewirkt, daß wir unter dem Eindrucke seiner Gnade sie wollen; und wir wollen sie nicht als unser Gut, sondern als seine Herrlichkeit und sein Wohlgefallen, als etwas, was er will und was seinem Willen gemäß auch wir wollen müssen um seinetwillen (4—6). — d. Die Verläugnung seiner selbst, die das Evangelium verlangt, besteht in der vollkommensten Gleichgültigkeit gegen alles und jedes eigene Gut, selbst gegen den Himmel, so daß man mit vollster Resignation sich in Gottes Willen fügt auch für den Fall, daß er unsere ewige Verwerfung wollte. Es kann in der Seele zu ihrer äußersten Erprobung die unüberwindliche Ueberzeugung entstehen, Gott habe sie ewig verworfen, und unter dem Drucke dieser unfreiwilligen Verzweiflung bringt sie das unbedingte Opfer ihres eigenen Besten für die ganze Ewigkeit. Damit hört in ihrem niedern Theile jedes Motiv der Hoffnung für ihr Handeln auf, niemals aber verliert sie im höhern die vollkommene Hoffnung, welche besteht im Verlangen nach der Erfüllung der göttlichen Verheißungen einzig und allein um seiner Verherrlichung willen (7—12). — e. Christus erlitt im niedern Theile der Seele auch unfreiwillige Beängstigungen, an welchen er den obern Theil nicht theilnehmen ließ, der das Subject der freien und intellectuellen Thätigkeit ist. In ähnlicher Weise kann es der Seele in ihren schwersten Prüfungen zu ihrer Reinigung begegnen (13. 14). — f. So lange die Seele noch der Betrachtung bedarf oder der discursiven Geistes-thätigkeit im Gebete, lebt sie noch im Zustande der eigennützigen Liebe. Ist sie aber eingetreten in den der reinen vollkommenen Liebe, so wird ihr die Beschauung habituell, und sie bedarf dann nicht mehr der Betrachtung und der verschiedenen Methoden des betrachtenden Gebetes (15—18). — g. In diesem Zustande, in welchem das eigene Thun zurückgetreten ist und das göttliche die Seele ergriffen hat (*status passivus*), übt der Mensch die Tugenden, ohne daran zu denken, daß sie Tugenden sind. In jedem Augenblicke denkt man nur daran, den Willen Gottes zu thun. Selbst die Liebe will die Seele nicht als ihre Tugend und Seligkeit, sondern nur als Gottes Willen. In ihren Rechten will sie Buße und Reinigung nicht als die ihrige, sondern nur als etwas, was zur Verherrlichung Gottes und zur Erfüllung seines Willens dient (20. 21). — h. Diese Lehre vom Zustande der reinen Liebe ist die wahre Lehre von der evangelischen Vollkommenheit und Inhalt aller göttlichen Offenbarung; aber die Seelenhirten früherer Zeit unterwiesen die große Menge der Gerechten nur im Leben der unvollkommenen Liebe, wie es eben ihrem Gnadenmaße entsprechend war. Der Zustand der reinen Liebe jedoch begründet

allein das „innere Leben“ und wird in diesem das einzige Princip und Motiv aller freien und verdienstlichen Acte (22. 23). — Bossuet, dessen wichtigste dießbezügliche Schriften ob. II, 1145 genannt sind, gerieth seinerseits in Widerlegung Fenelons auch in einen Irrthum, indem er das Motiv des eigenen Interesses für den Act der vollkommenen Liebe wenigstens secundär als nothwendig erklärte (s. d. Art. Liebe, vollkommene und unvollkommene). Fenelon hatte unbewußt den Satz des hl. Bernhard: *Modus diligendi Deum est diligere sine modo*, unrichtig angewendet, süßte aber seinen Irrthum durch den die Kirche so sehr erbauenden Act, daß er das Verdammungsurtheil in eigener Person von der Kanzel verurtheilte und damit den Ausdruck rückhaltlosster Unterwerfung verband. (Vgl. die Literatur in den oben citirten Art.) [Pruner.]

Quillot, Claudius, ein wegen angebliehen Quietismus verfolgter Geistlicher, war um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Arnai-le-Duc in Burgund geboren und machte seine Studien in Dijon. Nach deren Vollendung bekleidete er wegen ungünstiger Vermögensverhältnisse eine Informatorstelle. Seine fromme Gesinnung führte ihn bald in den Rathhäuserorden, in welchem jedoch seine schwächliche Gesundheit sein Verbleiben unmöglich machte. Er wurde deßhalb Weltgeistlicher und zwar zunächst Messpriester an der St. Peterskirche in Dijon. Bald übertrug ihm der Bischof von Langres auch die Seelsorge, der er sich mit solchem Eifer widmete, daß sich ihm das allgemeine Vertrauen, auch von Personen der höchsten Stände, zuwendete. Dadurch wurde jedoch gegen ihn der Neid vieler einflußreichen Persönlichkeiten wachgerufen. Seine kundgewordene Neigung zur Mystik und sein Bestreben, Personen, die er hierfür tauglich hielt, zum höhern Gebetsleben zu erziehen, gab seinen Feinden Mittel in die Hand, ihn der Häresie des Quietismus und der dieser Irreligie entwachsenen Ausschweifungen zu verdächtigen. Sie fanden um so mehr Glauben, als Quillot nachweisbar früher einmal auf vertraulichem Fuße mit einem gewissen Philibert Robert, Pfarrer von Seurre, gelebt hatte, welcher als Anhänger der quietistischen Secte und Verfänger seiner Beichtkinder in *contumaciam* zum Feuertode verurtheilt war. Ueberdies fiel Quillot zur Last, daß er mit dem Barnabiten Lacombe und der Frau de la Motte Guyon (s. d. Art.), welche beide quietistischer Schriften wegen inhaftirt worden waren, lange Conferenzen gehalten und sogar eine große Zahl Exemplare des Büchleins der letztern: *Moyen court de faire l'oraison*, in seinen Kreisen verbreitet hatte. Dieß alles genügte, um den Prozeß gegen ihn einzuleiten; er brachte sich aber wegen der ihm bekannten Voreingenommenheit der Richter noch rechtzeitig in Sicherheit und wurde nun in *contumaciam* zu dreijähriger Haft in einem Kloster verurtheilt. Mit Rücksicht auf andere Personen, welche mittheil-